

This is not really, this, a-this

This is not really happening

You bet your life it is

You bet your life it is

Honey, you bet your life.

– *Tori Amos – Cornflake Girl*

I have found it!

What terrified me will terrify others.

– *Mary Shelley, 1931* –

/ I.

Alles andere wird zur Nebensache.
Iris flüstert in die Stille.
Nur der Klang der Eiswürfel begleitet ihre Erzählung.
Daran erkennt man den Kern einer Sache,
fährt Iris fort.
Und ich bin mir sicher, auch für Ada rückte damals alles sofort in den Hintergrund: Babbages Soiree, die Herren der Royal Society, das Raunen im geschmückten Saal, die Hitze der Hauptstadt, sogar die Karusselle oder die emsigen Schausteller, die sie an jenem Nachmittag unten an der Themse gesehen hatte;
all die Marktfahrer, die in Stoffzelten oder auf kleinen Podesten schauerhafte Experimente und exotische Entdeckungen präsentierten, nein, Ada wusste sofort, das hier war tausendmal besser, tausendmal interessanter als der bleiche Kraken im Salzwassertank, die Krokodile mit den zusammengebundenen Mäulern, Giftschlangen in Bastkörben, Kartenspieler, Feuerspucker, die unförmigen, kahlen Köpfe von Gewichthebern, bärtige Weiber oder dieser bucklige Junge, der Hand in Hand mit einem Totenkopffäffchen durchs Publikum streifte, um Münzen einzusammeln.
Iris' Blick gleitet langsam über die Tafel vor ihr.
Wie eine gedeckte Welt liegt sie da – das gebleichte Tischtuch, die Vase mit den Pfingstrosen, die leeren Schüsseln, vier Teller, zwei Kerzen – eine schattige

Welt; wenigstens das Licht der Flammen züngelt auf den Gesichtern der Zuhörer. Wollstone und Godwin warten, wie es weitergeht. Ihre Wangen glühen, ihre Lippen lauern auf eine Zwischenfrage.

Allein Eric sitzt mit verschränkten Armen da.
Iris holt Luft. Ihre Aufregung ist hörbar. Sie ist ganz in ihrem Element.

Als Ada sah, wie die kleinen Zahnräder der Differenzmaschine ineinandergriffen, wie es klickte, sich drehte und wie alles plötzlich einen glasklaren Sinn ergab, da wusste sie es, in diesem Moment, mitten im Saal, mitten in der Hauptstadt und mitten im Viktorianischen Zeitalter: Das war ein Juwel, das war der Kern.
Und in diesem Moment entschied sich die Mathematikerin Ada Augusta Lovelace für den Irrsinn ihrer Vision.

Hier endet Iris, und eine Stille beginnt.
Godwin und Wollstone tauschen Blicke aus, auf die Iris sofort reagiert.

Gut, ich behaupte, das war der Kern, weil ich es weiß,
ergänzt Iris mit einem Lächeln und knüpft umgehend einen neuen Gedanken daran.

Das oder der Webstuhl, Jacquards Webstuhl mit den Lochkarten, um genauer zu sein,
erzählt sie in wachsendem Wahn.

Doch Eric interveniert.

Ich denke das reicht jetzt, Iris, es ist schon spät geworden.

Godwin und Wollstone reagieren enttäuscht.

Der Zauber des Abends verfliegt,
die Welt fällt abrupt zurück ins Jetzt,
draußen heult der Alarm eines Autos.

Ja, meine Damen,
sagt Eric mit einem Lächeln,
die Show ist leider vorbei, für heute zumindest.

Godwin und Wollstone kommen erst um halb sieben,
weiß Iris. Sie kommen immer um halb sieben. Auch heute. Doch die Ungeduld dehnt den neuen Tag, denn Iris ahnt:
Ich war beim letzten Mal so nah dran, aber heute Abend, heute werde ich es schaffen, heute werde ich bis zum Kern erzählen.
Sie sitzt auf dem Sofa; seit Stunden oder erst seit Kurzem, sie kann nicht sagen, wie lange sie hier schon wartet.
Ich könnte vor Langeweile gestorben sein, fantasiert Iris und schließt die Augen.
Die Dunkelheit hinter ihren Lidern imitiert den Sternenhimmel, das Schwarz wirkt still, während die Stadtwohnung ihre gewohnten Geräusche erzeugt: Der Kompressor des Kühlschranks, die integrierte Eismaschine, die Lüftung in den Badezimmern, das Klicken der Stehlampe, das Säuseln des Luftbefeuchters und von draußen das Surren der elektrischen Gartenschere, mit der sie an den Hauseingängen allerlei Gewächse wie Bärenklau, Bitteresche, tropischer Flieder, überhaupt jedes Wuchern von Neophyten zurückschneiden. Und sind es nicht die Hausmeister, die mit ihrem Getue

jede Stille füllen, ist es das ferne Rauschen der Fünften Straße, wo Taxis unentwegt Menschen von Ort zu Ort fahren, wo Lieferdienste Kisten und Pakete aus aller Welt holen und bringen und wo sich alles und jeder darum bemüht, dass diese Stadt nie zur Ruhe kommt. Ein Streif Sonnenlicht schlüpft schief durchs Fenster.

Der Frühling taucht dieses Jahr tatsächlich früh auf,
denkt Iris und mag diesen Gedanken, mag es überhaupt, wenn die Begriffe eine Silbe Realität in sich tragen.
Es war damals ein ungewöhnlich heißer Frühling,
als du zu uns in die Welt gebracht wurdest,
und wir nannten dich Iris, wie die Blume.
Das hatten ihre Schwestern jedes Jahr im April wiederholt, wobei sie
Wie die Blume!
gemeinsam ergänzten, als sei ihre Bemerkung ein eingespielter Akt.
Iris lächelt. Die Erinnerungen verursachen gute Gefühle,
Dieses Jahr werde ich ihnen über einen Lieferdienst Blumen schicken lassen,
entscheidet sie und denkt dabei an den Blumenhändler an der Ecke, denkt an die leuchtenden Blütenköpfe in seinem Schaufenster, an die Scheiben, die an den Rändern manchmal beschlagen und kleine Rinnsale bilden. Der Tagesplan drängt, er meldet sich wie ein Alarm. Iris muss aufstehen, doch diesmal ist ihr Wille stärker, sie zögert, ein, zwei Sekunden, sie zögert weiter, drei, vier Sekunden, doch da ist dieser Geruch, der aus der Küche kommt. Sie steht auf.

Der Geruch hat ein Geräusch.

Der Klang der Verwesung ist wie das Summen
von Fliegen.

Iris sieht die Marille auf den ersten Blick, sie muss aus
der Keramikschale und hinter die Ablage gerollt sein, wo
sie seither liegt und verendet.

Etwas Braunes, fast Schwarzes überzieht die Frucht,
Insekten krabbeln über die eingefallene Haut, kriechen
in Löcher, beißen am Gewebe.

Ein Flaum umgibt die tote Kugel, ein weißer Schein aus
Schimmel.

Wie Wolkenhaar, luftiger Pelz,
denkt Iris und pustet dem Fundstück entgegen.

Die Härchen zucken.

Eine zarte Aura ziert das Verdorbene.

Iris lässt die Schönheit liegen.

Stattdessen betrachtet sie ihre Hände.

Haben sie sich verändert? Die Farbe?

Sind da Flecken auf der Felderhaut?

Sie lässt Wasser über die Handrücken laufen, sucht ge-
zielt nach Veränderungen, nach Rissen, Dellen, Narben,
findet keine, sucht weiter, reibt, dreht, drückt, findet
keine, wünscht sich welche, sucht weiter.

Bis das Türschloss klickt.

Iris?

Die Frage trifft sie. Iris reagiert.

In der Küche!

ruft sie mit verstellter Stimme, ihr Ton steigt an, das pas-
siert jedes Mal, wenn er nach Hause kommt, überhaupt
jedes Mal, wenn sie ihm antwortet.

Der Schlüsselbund klackt auf der Holzablage.

Godwin und Wollstone kommen um halb sieben,
sagt Eric, streift den Mundschutz ab und stellt die
Papiertüte auf den Marmor in der Küche. Lauchblätter
ragen heraus, zwei Hälse von Weinflaschen, darunter
Konservendosen, Kokosmilch, ein Glas mit eingelegten
Oliven.

Ich weiß,
sagt Iris und:

Danke, das ist lieb von dir.
Sie staunt über ihre Freundlichkeit, die wie ein Kontroll-
verlust geschieht.

Die Hitze ist furchtbar heute,
sagt Eric.

Über vierzig Grad Celsius. Sei froh, dass du nicht
nach draußen musst.

Alles in Ordnung?

Er studiert ihr Gesicht. Sie nickt.

Alles wie immer,
lügt Iris und denkt sofort an den bevorstehenden Abend,
der diesmal anders werden soll, denkt nochmals an
Ada, an die royalen Wandermenagerien und Tierbuden
an der Themse, denkt an die zylinderförmige Rechen-
maschine, die exakt tut, was sie tun soll, und sie denkt
plötzlich auch an die Sache mit East Farmingdale, an
den Freizeitpark dort und an Erics Versprechen, denkt
an ihre Schwestern, an all die Frauen da draußen, die
wie tickende Zeitbomben irgendwo ihr Leben leben,
denkt dann an Godwin und Wollstone, die um halb
sieben kommen, um Geschichten zu erzählen, aber vor
allem um Geschichten zu hören, und denkt deshalb
bereits an ihre nächste Geschichte, die beste, die ein-

zig richtige, denkt dann an ihre Garderobe, überlegt, welches Kleid sie heute tragen soll, an diesem wohl einzigartigen Abend, denkt dann an die Sache mit dem Schrank, dieser elende Schrank, kommt mit dem Denken nicht weiter und versucht gleichzeitig, auch noch an alles andere zu denken, das sie ständig wieder zu vergessen scheint.

Eric tritt näher und fährt ihr über die Schulter, streicht ihr über den Hinterkopf. Wärme entsteht. Er nennt es Trost. Und die Sache wird tatsächlich einfacher, das Denken wird unkomplizierter.

Was soll ich kochen?

fragt Iris mit einem Flüstern.

Godwin mag kein Fleisch, oder?

Eric steht jetzt neben ihr und nickt.

Iris blickt auf die Küchenablage, vergleicht ihre Hände mit seinen Händen, wie sie da liegen auf dem milchweißen Marmor, Hand an Hand an Hand an Hand, zwanzig Finger, Endglieder, Mittelglieder, Grundglieder, Mittelhandknochen, Dreiecksbein, Hakenbein, kleines und großes Vieleckbein, Mondbein – sie könnte endlos so weitermachen, doch Eric sieht ihr Schauen, spürt ihren Strom aus Wissen und zieht seine Hände weg.

Dein Verhalten ist seltsam,

sagt Iris und fixiert das Grün, das seine Pupillen umzingelt.

Ich muss nochmals kurz weg,
sagt Eric.

Erhol dich, und sei bitte vorbereitet.

Bestimmt wollen sie wieder was von dir hören.

Iris zieht die Vorhänge auf.

Die Helligkeit stört von allen Seiten, das Tageslicht zerspiegelt den Bildschirm zu Fetzen.

Sie drückt die Auswahl taste.

Der Filmdienst hat neue Angebote aufgeschaltet, Klassiker des Hong Kong Cinema: »Women in Boxes«, »The Big Lie«, »The Cursed Tree«, »Paradise Express« und »The Poison«.

Iris wählt aus und im Kasten beginnen die Geschehnisse zu leben.

Eine Mango-Plantage erscheint. Ihr Grün reicht bis zum Horizont. Zwischen den Gewächsen bücken sich Schattengestalten, die für fremde Herren und wenig Geld ihre Arbeit verrichten.

Das ist Tony, er ist in deinem Alter, wird einem Mädchen auf dem Feld gesagt, und sie lächelt, als ahnte sie das Geschehen voraus. Und später flüstert das Mädchen dem Jungen ihre Geheimnisse zu, erzählt ihm von einer Reise über den Ozean, von einer Achterbahn und Dämonen in Menschengestalt.

Das kann nicht alles gewesen sein,
sagt das Kind im Film, und:

Das kann nicht alles gewesen sein,
ärgert sich Iris.

Sie kippt den Kopf nach unten, betrachtet ihren Körper und eilt ins Schlafzimmer. Sie dreht am Knauf, sie zieht am Knauf, der Schrank ist abgeschlossen.

Ich könnte nach dem Schlüssel suchen,
weiß Iris.

Ich suche einfach überall dort, wo ein Schrank-

schlüssel versteckt sein könnte, in Schubladen,
in Taschen, in und unter Töpfen,
hinter Büchern, hinter aufgestellten Postkarten
von Freunden, im Badezimmerschrank.

Stattdessen fährt Iris mit den Fingern über das Türblatt,
die Fugen, dann über das Schloss.

Der Rahmen ist dünn. Der Riegel ist schwach.

Er lässt sich leicht mit einem Schraubenzieher
aufhebeln,

weiß Iris. Es wäre nicht das erste Mal.

Kurz darauf knackt das Holz.

Der Riegel springt aus der Zarge.

Die Tür geht auf.

Ach,

erkennt Iris mit einer Enttäuschung.

Ein leerer Kasten, oder ein Kasten im Kasten im
Kasten,

und ihr Denken windet sich wieder im Kreis, alles
schwindelt, alles zirkuliert um einen blinden Mittel-
punkt, will fliehen und dieser unerträglichen Wieder-
holung entkommen.

Iris?

Die Frage trifft sie wie immer. Iris reagiert.

Im Schlafzimmer!

ruft sie und versucht diesmal, ihre Stimme nicht zu
verstellen.

Eric steht in der Tür, in der Hand ein Strauß Pfingstrosen.

Als Tischschmuck,

erklärt er und hält die Blumen leicht in die Höhe.

Eric erkennt die Situation sofort, aber er behält seine
Bewegungen unter Kontrolle. Mit Ruhe schließt er den

Schrank, fährt dabei mit den Fingerkuppen über die
Kratzspuren auf dem Schließblech.

Es werden immer mehr.

So kann das nicht weitergehen,
die Worte entgleiten Iris, widerstandslos, wie ihr die
Worte oft entgleiten oder davonrollen, wie lose Mur-
meln auf einem schiefen Tisch. Iris schlüpft in ihr Kleid.
Eric schließt es ihr am Rücken.

Wir fahren nächstes Wochenende nach East
Farmingdale, versprochen, ist ja nur ein Katzen-
sprung, das wird schön,
sagt er und Iris ergänzt aus dem Nichts:

Ich möchte meine Schwestern sehen.

Eric stutzt.

Klar, wieso nicht?

Iris studiert seine Körpersignale, sie kann ihn längst
lesen, seine Schultern, die Stimme,
die ausweichenden Augen.

Er lügt,
weiß Iris, und doch bleibt da dieser Impuls, dieser
fremde Antrieb, ihn zu fragen, ob sie noch genug Zeit
hätten, bevor die Gäste kämen, denn etwas in ihr
möchte ihn küssen, will ihn an sich heranziehen, ihn
ausziehen, Geräusche mit dem Mund machen, laut und
leise, Klänge, von denen sie nicht weiß, woher sie kom-
men, aus welcher Tiefe ihres Körpers, sie möchte sich
aufs breite Bett legen, neben ihn, auf ihn, unter ihn,
weil er gut aussieht, weil er immer gut aussah für sie,
denn dieser Gedanke lässt sich gar nicht anders denken,

selbst wenn er diese Sachen mit ihr tat, ohne dass sie ihn darum gebeten hätte, sogar wenn er sein Wollen mit voller Härte in sie hineinlegte, ohne Rücksicht und wie ein Kunde, der für sein Geld alles haben konnte und alles tun durfte, sogar dann möchte sie ihn noch auffordern, dass er sie doch bitte küssen, dass er sie immer weiter ficken oder bestrafen sollte, all diese Dinge möchte sie ihm aus irgendeinem verborgenen Grund sagen, doch diesmal weigert sie sich, verschließt ihre Stimmlippen wie einen Sargdeckel, presst Ober- auf Unterlippe, versiegelt alles mit ihrem Schweigen, um das Ungesagte endgültig im kalten Grund zu beerdigen. Und sie legt sich stattdessen ganz andere Worte zurecht.

Es wird ein schöner Abend werden,
sagt sie etwas holprig, doch Eric greift nach ihrem Arm. Er drückt zu, er lässt nicht los. Iris wartet. Noch fühlt es sich nicht wie eine Bestrafung an.
Aber bald ist es halb sieben.

Godwin und Wollstone sind schön,
findet Iris.
Sie stammen aus einer anderen Generation, ohne Zweifel. Ihre Gesichtszüge sind schmal, ihr Haar tragen sie hochgesteckt. Die Augen funkeln.

Vor Intelligenz,
vermutet Iris und mag diese Begründung, weil sie dabei an Sterne denkt.

Es ist schön, wie sie altern.

Der Prozess verwandelt das Vorhandene – ohne es zu verraten.

Was sie an den beiden Frauen nicht mag, ist ihr verstecktes Lob.

Diese Wie-Sätze hinter ihrem Rücken:

Wie schön sie ist.

Wie zauberhaft sie kocht.

Wie gut sie erzählt.

Früher konnte sie ihr Staunen bis in die Küche hören.

Heute hält sich ihr Getuschel in Grenzen.

Sie haben sich an mich gewöhnt,
vermutet sie.

Aber sie unterschätzen mich immer noch.

Die Dämmerung schleicht ins Esszimmer.

Der Kamin ist seit Jahren unbenutzt. Es braucht ihn nicht mehr, seit die Sonne vor Übereifer strotzt. Bis spät kriecht die Hitze des Tages in die Backsteinhäuser von Manhattan und lähmt seine Bewohner.

Lichtstrahlen stechen in die Getränke und streuen gläserige Linien auf den Tisch. Jemand schließt das Fenster. Eiswürfel klimpern.

Wollstone lässt ihren Wodka kreisen, lehnt zurück und spitzt ihre Lippen:

Als Kind hab ich mir drüben in Jersey mal fast
die Zunge an einem Erdbeereis abgefroren,
erzählt sie.

Iris wird wach. Endlich, es beginnt.

Es war ein ehrgeiziges Spiel,
fährt Wollstone fort.

Ich blieb mit der Zungenspitze so lange daran kleben, bis sie ganz taub war. Ich befürchtete, sie sei abgestorben, traute mich aber nicht, es meinen Eltern zu sagen, also habe ich gewartet.